

Die Ethik des Mitgeföhls



Mit 16 Jahren machte Arthur Schopenhauer nun die Erfahrung schlechthin, auf der später sein gesamtes pessimistisches Weltbild fußte: „Das Leben ist Leiden.“ Diese ursprünglich buddhistische Wahrheit kam Schopenhauer klar zu Bewusstsein, als er auf seiner Europareise in Italien das Schicksal der Galeerensklaven kennen lernen musste. Diese waren unter Deck an das Schiff angeschmiedet und mussten schwere Arbeiten verrichten. Hieraus resultierte auch gleich die zweite große Erkenntnis: Die einzige Hinsicht, in welcher der Menschen kein egoistisches oder boshafes Motiv bei seinen Handlungen zeigt, ist das Mitleid mit anderen Kreaturen. Empfindet der Mensch Mitleid, so ist die Grenze zwischen ihm und seinen Mitmenschen oder dem anderen Lebewesen aufgehoben. Er empfindet in diesem Moment genau dasselbe wie sein Gegenüber. Er sieht die Welt mit seinen Augen. Hierbei überschreitet er wirklich die Schwelle zwischen dem eigenen Ich und der anderen Kreatur. Er ist in diesem Moment wirklich das andere Individuum.

Die Welt als Wille und Vorstellung zugleich

Der Titel seines Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung“ erzählt im Grunde schon den Inhalt der gesamten Schrift: Die Welt ist meine Vorstellung, das heißt, ich bringe die Welt hervor. Ohne mich keine Welt. Ohne Welt aber auch kein Ich. Das allerdings, was die Welt hervorbringt, ist der unersättliche, immer neu erschaffende WILLE. Dieser ist die treibende Kraft, die jedes kleinste Teilchen dazu bewegt das zu tun, was es gerade macht. Wir kennen den Willen nur zu gut aus uns selbst. Auch wir wollen immer etwas, so wie jetzt gerade auch in diesem Moment. Die Quelle aller Erscheinungen und somit auch jedes Men-

schen ist also der Wille. Genau aus diesem Grund erkennt sich der Mensch im Mitleid als der Andere wieder. Er erkennt, dass er im Innersten identisch mit allen anderen ist. Das wahre Wesen aller Erscheinungen, also auch des Menschen, ist der Wille. Dieser Wille, der alles hervorbringt, ist unsterblich und beim Tod des Menschen, stirbt nur dessen individuelle Vernunft. Würde man nur jedes Jahrhundert einmal einen Blick auf diese Welt werfen, so würde man dennoch immer die gleichen Bäume, Völker und Tiere sehen, obwohl der Tod unermüdlich mäht. Der unsterbliche Wille bringt ungeachtet des Individuums alles immer aufs Neue hervor

Metaphysik des Willens

Der Wille allein bestimmt aber auch, was wir wollen, das Individuum hat keinen Einfluss darauf. Aber können wir uns denn nicht selbst aussuchen was wir wollen? Weit gefehlt, wendet Schopenhauer ein. „Der Mensch kann zwar tun was er will, aber nicht wollen was er will“ Dies bedeutet nichts weniger als das sich zwar jeder Mensch wünschen kann, etwas anderes zu wollen. Allerdings hat er niemals Einfluss darauf, was er wirklich will. Sein Charakter ist unwandelbar und somit sein Wollen auch. Das Einzige, was seine Entscheidungen beeinflusst, sind Gründe. Schopenhauer erklärt dies anhand einer Allegorie: „Es ist sechs Uhr abends, die Tagesarbeit ist beendet. Ich kann jetzt einen Spaziergang machen oder in eine Klub gehen, ich kann auch auf den Turm steigen um die Sonne untergehen zu sehen, ich kann auch ins Theater gehen, ja, ich kann auch zum Tor hinaus laufen in die weite Welt und nie wiederkommen. Das alles ist bei mir, ich habe die völlige Freiheit dazu, tue jedoch davon jetzt nichts, sondern gehe ebenso freiwillig nach Hause zu meiner Frau. Das ist geradeso als wenn das Wasser

spräche, ich kann hohe Wellen schlagen (ja, nämlich im Meer und Sturm), ich kann schäumend und strudelnd hinunterstürzen (ja, nämlich im Wasserfall), ich kann frei als Strahl in die Luft steigen (ja, nämlich im Springbrunnen), ich kann endlich gar ganz verschwinden (ja, bei 100 Grad Wärme), tue jedoch von dem allen jetzt nichts, sondern bleibe freiwillig ruhig und klar im spiegelnden Teiche. Wie das Wasser alles nur dann kann, wenn die Ursache gegeben ist, kann der Mensch auch nur dies alles tun, wenn er einen Grund dazu hat.“ Die menschliche Vernunft ist also nur der Gehilfe des Willens, der befriedigt werden möchte. Diese Befriedigung wird lediglich von den Gründen gehindert oder angetrieben. Das Individuum besitzt, bis auf eine Ausnahme, keinerlei Freiheit in seinen Entscheidungen.

Die Verneinung des Willens

Nur eine Möglichkeit bleibt dem Menschen, der Knechtschaft des Willens zu entsagen: Er kann aufhören zu wollen. Er kann den Willen gänzlich verneinen. Das heißt er kann allen Leidenschaften widerstehen und sich der Welt und ihrem Leid entgegenstellen. Dies ist der einzige Weg zur Freiheit und erst jetzt erkennt das Individuum sich selbst in allen Lebenden. Mitgeföhls mit allen Lebewesen ist das einzige Motiv aller Handlungen und der Wille hat keine Macht mehr. „Wenn alle Objekte des Wollens erfüllt sind, dadurch das Einer in der Verneinung des Willens zum Leben aufgegangen ist, so ist dieser voll von innerer Freudigkeit und wahrer Himmelsruhe. Dies ist der unerschütterliche Frieden, die tiefe Ruhe und innige Heiterkeit.“ Erst aus dieser Perspektive erkennt nun endlich das Individuum.

„Wie Fackeln und Feuerwerk vor der Sonne blass und unscheinbar werden, so wird Geist, ja Genie, und ebenfalls die Schönheit überstrahlt und verdunkelt von der Güte des Herzens. Wo diese in hohem Grade hervortritt, kann sie den Mangel jener Eigenschaften so sehr ersetzen, dass man solche vermisst zu haben sich schämt. Sogar der Beschränkteste Verstand, wie auch die groteske Hässlichkeit, werden, sobald die ungemene Güte des Herzens sich in ihrer Begleitung kundgetan, gleichsam verklärt, umstrahlt von einer Schönheit höherer Art, indem aus ihnen eine Weisheit spricht, vor der jeder andere verstummen muss.“

Marcus Baierlein